

Fabrikationsorte der Stadt und des öffentlichen Raums nennen kann. Es handelt sich hierbei um die Innenräume der Praktiker, in denen ein Stadtplatz und seine Nutzer noch Designobjekt sind und eine verzweidimensionalisierte Papierform annehmen. An diesen Orten werden der Entwurfsprozess, die kontroverse Aushandlung der Formwerdung, die Ungewissheit über die Realisierungschancen eines Projekts und sein unvorhersehbarer Verlauf zum Stoff für empirische Fallstudien. Das technische Objekt (der Platz) zirkuliert in diesen Räumen durch die Hände von Architekten, Planern, Urban Designern und Ingenieuren (in Form von Skizzen, Modellen oder Blaupausen), über die Schreibtische von Politikern, Verwaltungsbeamten und Juristen (in Form von Akten, Gutachten, Verträgen), durch die Aufsichtsratssitzungen von Firmen (in der Form von Finanzplänen und Investitionsportfolios). Der Platz ist hier noch kein fertiges, fixiertes, in seiner Form stabilisiertes Objekt, das seinerseits dann wieder Menschen zirkulieren lassen kann. Doch auch der bereits existierende oder neu gestaltete Platz ist noch an vielen anderen Punkten mit Menschen verbunden, die nicht der Endnutzer sind und auf die Latour genauso aufmerksam machen möchte wie auf die Heerscharen an Designern und Konstrukteuren: etwa die bereits erwähnten Verwalter und Instandhalter, die auch bei gängigem, funktionierendem Betrieb, auch wenn sich auf dem Platz keine Menschenseele aufhalten sollte, an anderen Orten anwesend sind und kontinuierlich daran arbeiten, den Platz in Existenz zu halten. Kurzum: Das Erkenntnisinteresse liegt schwerpunktmäßig auf der Produktions-, Organisations-, Management- und Instandhaltungsseite urbaner Räume¹⁵ und weniger auf der Rezeptionsseite. Vom menschlichen Schauspiel auf der Bühne aus wird ein Blick hinter die Kulissen geworfen.

2.2 Eine nichtmoderne Theorie des Bauens

Latour recurriert zusätzlich zur Architekturmetapher auf eine »Bau-Metapher« (Latour 2003: 188), um seine wissenschaftssoziologische These von der Konstruiertheit wissenschaftlicher Fakten zu plausibilisieren und »das Konzept der Konstruktion vor der Verurteilung [zu] retten« (ebd.: 185). Wissenschaftler tun sich schwer damit, die von den Laborforschern aufgezeigte Herstellung wissenschaftlicher Tatsachen mit ihrer Vorstellung von naturwissenschaftlichen Fakten als unabhängigen Gegebenheiten der äußeren Welt zu vereinbaren. Wie im letzten Abschnitt bereits dargelegt, besteht in der Welt des Bauens kein solcher Widerspruch zwischen »dem Realen und dem Artifizialen« (Latour 2014: 236), zwischen »Realität und Konstruktivismus« (Latour 2003: 183), zwischen »Autonomie und Arbeit« (ebd.: 196). Was in der Wissenschaft ein »*unmöglicher Satz*« ist, gehört im Baubereich zum gesunden Menschenverstand: »*je konstruierter, desto realer*« (ebd.: 193, Herv. i. O.). Wissensobjekte unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht von architektonischen Objekten: Fakten werden im Labor gebaut, konstruiert, fabriziert, genauso wie Gebäude und Städte gebaut, konstruiert und fabriziert werden.

15 Eine sozialwissenschaftliche Thematisierung dieser Produktions-, Organisations- und Management-Seite öffentlicher Stadträume fehlt jedoch nicht völlig. Ein Überblick über die Forschungsliteratur zum Management öffentlicher Räume findet sich bei Carmona 2010.

Akzeptiert man den notwendigen, unhintergehbaren Konstruktionsgehalt der Wissensobjekte, ist auch das Konzept der Konstruktion rehabilitiert: Dass die Dinge (Städte wie Wissensobjekte) konstruiert und damit artifiziell sind, steht nun nicht mehr für ihren illusorischen, künstlichen und daher kritikwürdigen Charakter (vgl. ebd.: 205ff.).

Auf die Bau-Metapher greift Latour nun auch zurück, um »eine realistische Definition dessen, was ›Konstruktion‹ ist« (Latour 2003: 184), anzubieten – in Abgrenzung gegenüber einer »modernistische[n] Definition technischer Konstruktion« (Latour 2002a: 346) und einem dem Modernismus zugeordneten »Homo-faber-Modell« (ebd., Herv. i. O.). Latour zufolge hängen die Modernen einer falschen Vorstellung von Konstruktion an, sowohl »von der Seite des Machers« (Latour 2003: 193), als auch »von der Seite des Gemachten« (ebd.) her. Im Namen der Korrektur dieser irrigen Vorstellung stellt Latour Überlegungen zu einer »Theorie des Bauens« (ebd.: 185) an und bettet diese in eine nichtmoderne, »post-prometheische Handlungstheorie« (Latour 2009a: 358) ein. Es ist diese »andere Handlungs- und Schöpfungstheorie« (Latour 2002a: 344), diese nichtmoderne »Anthropologie des Schöpfens« (ebd.: 348), die diesem Kapitel als Grundlage dient, um auch die Art und Weise neu zu beschreiben, wie Städte geschaffen werden. Was bei Latour noch ganz Metapher oder Analogie ist – Wissenschaftler als Architekten und Baumeister, Laboratorien »als Konstruktionsorte, als Baustellen« (Latour 2003: 183) – wird hier buchstäblich gewendet: Aus einer Theorie des Bauens, die als Metapher Latours Epistemologie zum Ausdruck bringt, werden Überlegungen zu einer an Latour angelehnten Stadtbausoziologie abgeleitet. Der von Latour als Alternative zu oder Synonym von Konstruktion genutzte Begriff der Fabrikation¹⁶ wird dabei als Oberbegriff eingesetzt für die im Weiteren vorgestellten theoretisch-analytischen Neuerungen, mit denen sich die städtebauliche, stadtplanerische und Urban Design-Praxis einer nichtmodernen Lesart unterziehen lassen. Die Rede von der Fabrikation der Stadt nimmt im Kontext von Latours nichtmoderner Handlungs- und Schöpfungstheorie eine spezifische Bedeutung an, die in den folgenden Abschnitten entfaltet wird.

16 In »Existenzweisen« ist mit Verweis auf den Konstruktivismus in der Wissenschaftsforschung von der »Fabrikation der Fakten« (Latour 2014: 227) die Rede, im Zusammenhang mit Technik von »fabrizierte[n] [...] Dinge[n]« (ebd.: 404). Diejenigen, »die fabrizieren« (ebd.: 507), werden in einer Reihe genannt mit »denen, die Werke schaffen« (ebd.: 507). Zu dieser Liste kommt die »Fabrikation von ›Subjekten‹« (ebd.: 503) hinzu, wobei diese »fabrizierten Ichs« (ebd.: 295) noch von einem »fabrizierten Gott« (ebd.: 258) ergänzt werden. Die Fabrikation des Rechts wird in Abschnitt 2.5 Thema sein. In allen Fällen geht es darum, durch den Begriff der Fabrikation »die Artifizialität der Konstruktion« (ebd.: 227, Herv. i. O.) – und damit die Arbeit und die Praxis, die nötig sind, um ein Wesen in Existenz zu halten – in den Vordergrund zu rücken. Diese Artifizialität ist aber der »Realität des Resultats« (ebd., Herv. i. O.) nicht abträglich. Der Begriff der Konstruktion und mit ihm der Konstruktivismus werden verworfen, gerade weil sie Latour zufolge verwendet werden, um die Realität des Konstruierten in Frage zu stellen und zu demontieren (vgl. ebd.: 227f.). Fabrikation ist bei Latour aber gleichbedeutend mit Instaurierung – »Fabrikation [...] oder Instaurierung« (ebd.: 272) – und bezieht sich somit auf etwas Schützenswertes, das vor der Dekonstruktion bewahrt werden soll (vgl. Latour 2003). Dazu Latour: »Wenn Sie hören, dass etwas, das Sie wertschätzen, eine ›Konstruktion‹ ist«, dann sollte die Reaktion nicht sein, »einen Hammer zu ergreifen«, sondern »ein Gerüst zu errichten« (ebd.: 208).

2.2.1 Falsche Rollen für die Schöpfer und Geschöpfe

Latour möchte neu definieren, was es heißt, etwas herzustellen oder zu machen (ob Fakten, Kunstwerke oder technische Artefakte). Die moderne »Handlungstheorie« (Latour 2003: 189) ruhe auf einem falschen Verständnis von »Bauherren oder Herstellern« auf und täusche sich auch in Bezug auf den Stellenwert »des benutzten Materials« (ebd.). Modernismus stehe demnach für »das Konzept eines *menschlichen* Handelnden mit *voller Befehlsgewalt*« (ebd.: 190, Herv. i. O.), der einer objektiven Welt gegenübersteht, in der die Dinge »plastisch« (ebd.: 191) sind und daher »eine Fülle von Formen annehmen können, die der reiche, kreative und gänzlich freie menschliche Geist ihnen bietet.« (Ebd.: 191) Latours Einwand richtet sich dabei einerseits auf den Aspekt der »Beherrschung« (Latour 2002a: 347): »[W]ann immer wir etwas machen, haben nicht *wir* das Kommando: Wir werden von der Handlung leicht *überrascht*, wie jeder Baumeister weiß. Das Paradox des Konstruktivismus liegt also darin, daß er ein Vokabular der *Beherrschung* verwendet, das kein Architekt, Maurer, Stadtplaner oder Zimmermann je gebrauchen würde.« (Ebd.: 345, Herv. i. O.) Andererseits stößt er sich an der unterstellten Passivität der Materie: Die »Modernisten« (ebd.: 347) würden die Welt als Produkt eines geistreichen Erfinders begreifen, dem die Materie gefügig und willenlos gegenübersteht, um nach Belieben und als getreues Abbild des gedanklichen Entwurfs gestaltet zu werden. Verabschiedet werden jedoch sowohl der Homo Faber (vgl. Latour 2014: 325, 327; Latour 2002a: 346f.), als auch der Hylemorphismus (vgl. Amin/Thrift 2017: 77ff.). Weder handele es sich beim »*Hersteller und Macher*« (Latour 2003: 189, Herv. i. O.) – ob Architekt, Bauherr, Stadtplaner, Designer oder Ingenieur – um einen »allmächtige[n] Schöpfer [...]«, der die volle Befehlsgewalt über das hat, was aus dem Nichts hergestellt wird« (Latour 2003: 189), noch könne man die gemachten Dinge als gefügte Materialien begreifen, die sich nach Gutdünken formen lassen (vgl. ebd.: 190f.).¹⁷

In »Existenzweisen« heißt es, ein technisches Artefakt habe seinen Ursprung nicht im »Erfindergeist« (Latour 2014: 325) eines »*Homo faber*«, der »durch sein Handeln mittels Werkzeugen effizient auf die Materie einwirkt.« (Ebd.: 312, Herv. i. O.). Dabei ist es nicht nur die Vorstellung einer hürdenlosen Doppelklick-Effizienz, die Latour als fehlerhaft enttarnt,¹⁸ vielmehr argumentiert er: Das »Konzept der ›Einwirkung auf die Mate-

17 Der Hylemorphismus begreift die Formwerdung »als Prägung eines passiven Stoffes (griech. hyle) durch eine aktive Form (griech. morphe)« (Herold 2016: 173). Latour knüpft hier an Gilbert Simondons Technikphilosophie und dessen Kritik am Hylemorphismus an (vgl. ebd., Delitz 2012: 110f.). Die materiellen Dinge sind aktiv, insofern als von ihnen einen »Bremsvermögen« (Simondon 2012: 191) ausgeht, mit dem sie der technischen Geste des menschlichen Gestalters Grenzen auferlegen (vgl. ebd.: 190). Dazu heißt es bei Simondon: »[D]ie Welt liefert der technischen Geste nicht einen gefügigen Stoff ohne Spontaneität; die der technischen Operation unterzogene Welt ist kein neutraler Grund: Sie besitzt Gegen-Strukturen, die sich den figuralen technischen Schemata entgegenstellen.« (Ebd.) Die menschlichen Zwecke lassen sich also nicht ohne weiteres in die Materie einschreiben. Das Material wirkt am Formwerdungsprozess mit und baut ein Element der Kontingenz in den Gestaltungsprozess ein.

18 Effizienz ist bei Latour immer das Endergebnis einer langen Reihe von Übersetzungen bzw. Entwurfs- und Bastelpraktiken (vgl. Latour 1987: 9, 1996a: 119, 184). Doppelklick muss also für »die schwindelerregende Anzahl von Vermittlungen« (Latour 2014: 386) sensibel gemacht werden, derer es bedarf, damit irgendeine *effiziente* Wirkung erzielt wird (vgl. ebd.).

rie« [...] läuft Gefahr, den Ausgangspunkt in den Tiefen eines menschlichen Subjekts zu verorten« (ebd.: 327) und den menschlichen »Schöpfer [...] der Schöpfung vorausgehen« (ebd.: 325) zu lassen. Das menschliche Schöpfer-Subjekt wird bei Latour dezentriert:

»Anstatt den Ursprung einer Handlung in einem Ich zu situieren, das anschließend seine Aufmerksamkeit auf Materialien richten würde, um eine Fabrikation in Funktion eines vorgängig gedachten Zwecks durchzuführen und zu beherrschen, ist es besser, den Gesichtspunkt umzudrehen und aus dem Zusammentreffen mit diesen Wesen, die einem beibringen, was man ist, wenn man etwas macht, [...] Subjekte auftauchen zu lassen [...].« (Ebd.: 327)

Aus der Begegnung mit dem Werk oder vielmehr der praktischen Arbeit am Werk geht das kreative Quasi-Subjekt hervor: Aus dem Homo Faber wird der »*Homo fabricatus*« (vgl. ebd., Herv. i. O.).¹⁹

Der Homo Faber kommt aber auch deswegen nicht als Schöpfer eines Werks in Betracht, weil er – wie ein Architekt von seinem Gebäude – von seiner Schöpfung »überrascht, überholt, mitgerissen« (Latour 2002a: 348) wird. Der »Geist in den Maschinen« (Latour 2014: 317) ist nicht auf den »Erfindungsgeist der Menschen« (ebd.: 325) reduzierbar, weil das bearbeitete Material in den Gestaltungsprozess eingreift, Formen nicht nur willig empfängt, sondern diese ebenso nahelegt, vorschlägt, ermöglicht oder auch erschwert und verhindert. Die Modifikationen, die hier an der modernen Figur des Erfinders vorgenommen werden, richten sich gegen die Vorstellung von »Geist« als »Welten erschaffender Despot«, der aus dem »freie[n] Spiel der Phantasie« (Latour 2002a: 347) heraus Wirklichkeiten schafft, ohne dabei auf Widerstände zu stoßen. Das Entwurfsdenken des Menschen jedoch »wird von nichtmenschlichen Wesen aufgegriffen, modifiziert, verändert, vereinnahmt« (ebd.: 347). Sie haben damit aktiven Anteil an der Schöpfung, die als interaktiver Prozess zu verstehen ist: »Ingenieure werden das zufällige Auffinden praktischer Lösungen damit erklären, dass sie lernen, auf die unerwarteten Qualitäten und Möglichkeiten des Materials einzugehen« (Latour 2003: 190). Sie sind keine »allmächtigen Meister [...], die Realität beliebig formen« (ebd.: 190).

Mit Bezug auf die Stadt verabschieden Amin und Thrift in ganz ähnlicher Weise »the classic notion that humans [...] make artefacts in a hylomorphic manner, assembling them in their mind and then imposing them on artefacts through unidirectional agency« (Amin/Thrift 2017: 77). Dagegen müsse man das Verhältnis zwischen dem Artefakt und seinem Macher als eines des gegenseitigen Aushandelns begreifen: »[T]he artefact negotiates with the maker just as the maker negotiates with the artefact.«

19 Latours Argument zielt hier im Kern auf die subjektivierende Wirkung der Technik. Technische Geschicklichkeit und Ingeniosität werden erst im Umgang mit den technischen Dingen erworben: »Kompetenz [...] folgt der Performanz« (Latour 2014: 327, Herv. i. O.). Der menschliche Erfinder steht damit nicht am Ursprung einer Technik und ist streng genommen auch nicht ihr Urheber. Er entsteht vielmehr durch »Rückstoß« (ebd.: 403) oder »Rück-Wirkung« der Technik und »[erfährt] aus dem, was er getan hat, [...] daß er vielleicht dessen Urheber ist« (ebd.: 327, Herv. i. O.). Wie auch bei Foucault wird der Autor eines Werks dezentriert und zur nachträglichen Konstruktion (vgl. Foucault 1991: 20f., 31) – mit dem Unterschied allerdings, dass für Latour eine Konstruktion niemals nur diskursiver Natur ist (vgl. Latour 2008a: 13; zur Abgrenzung gegenüber Foucault und der kritischen Diskursanalyse vgl. Latour 2007: 15ff.).

(Ebd.) Begriffe wie Machen, Erschaffen oder Konstruieren will Latour entsprechend durch »nicht-modernistische[] Redeweisen« (Latour 2002a: 347) wie »verhandeln«, »sich verbünden«, »Gelegenheit für etwas sein«²⁰ (ebd.: 346) ausgetauscht wissen. Der Modernismus sieht »[f]alsche Rollen für die Schöpfer und Geschöpfe« (Latour 2003: 188, Herv. i. O.) vor: Nicht nur in der Schöpferkraft des Machers haben sich die Modernen geirrt, sondern auch in der des Gemachten, dem man »jegliche Möglichkeit von Handlungsmacht« (ebd.: 191) abgesprochen hat. Korrigiert werden muss also auch das »traurige Inventar« (ebd.) an Rollen, das die Modernen für die Dinge vorgesehen haben: Weder sind sie schlichtweg »rohe Gewalt, der man einfach gehorchen muss« (ebd.), noch »unendlich plastische[]« (ebd.: 192) Materie. Ingenieure und Architekten hätten bezüglich der Aktivitätsarten der von ihnen benutzten Materialien »ein reichhaltigeres Vokabular« (ebd.) und führten damit »eine gewisse Ungewissheit darüber, was eigentlich »macht«« (ebd.: 193, Herv. i. O.), in die moderne Vorstellungswelt ein. Latour will mit der Bau-Metapher eben diese Ungewissheit in Erinnerung rufen: Der Blick auf »die verwirrende Praxis des realen Errichtens realer Gebäude« (ebd.: 196) und eine »realistische Erklärung des Bauens einer realen Struktur« (ebd.: 189) zeigten, quasi in Widerlegung der Theorie durch die Praxis²¹, dass es »keinen Macher, keinen Meister, keinen Schöpfer [gibt], von dem man sagen könnte, dass er das Material beherrscht« (ebd.: 190). Das Bild vom »Meister-Bauherren« (ebd.: 189), der allein »aus der Phantasie seiner eigenen Einbildungskraft« (ebd.: 193) heraus Werke erschafft, wird durch »bescheidenere[] Redeweisen« (ebd.: 190) ersetzt, die von Architekten und Ingenieuren – aus der Praxis heraus (vgl. ebd.: 194) – selbst angeboten werden und in denen sich die »Handlungsinstanz vom allmächtigen Meister zu den vielen »Dingen«, »Handelnden«, »Aktanten« [verschiebt], mit denen sie [die Architekten, J. W.] ihre Handlung teilen müssen.« (Ebd.: 190, Herv. i. O.)

Das Homo-Faber-Modell ist also eine zutiefst modernistische Erzählung, die es auch im Bereich Städtebau und Stadtplanung zu demontieren gilt. Mitscherlich beispielsweise spricht von der »Schöpferkraft«, dem »Planungsgedanken«, dem »Einfall« (Mitscherlich 2008: 36) des Stadtplaners, so als stünde die dem menschlichen Erfindergeist entsprungene Idee am Anfang des stadtgestalterischen Planungsprozesses. In Bezug auf die im ersten Kapitel vorgestellten Systembauer hält Häußling fest, dass die *Large Technical Systems* selten »in der Hand eines einzigen Erfinders« (Häußling 2014: 245) liegen und der reale Entstehungsprozess im Grunde der »romantisierenden Vorstellung des genialen Erfinder-Unternehmers« (ebd.: 246) widerspricht. Wenn also bisher von

20 Beispielhaft hat Latour diese Relativierung der Urheberfunktion des Entdeckers an der Figur Louis Pasteur durchexerziert: Pasteur erfindet die Mikroben nicht: »Pasteur »geschieht« den Mikroben« (Latour 2002a: 347). Er wird zur Gelegenheit für die Mikroben, sich zu artikulieren (vgl. ebd.: 172), wobei »Artikulation [...] keine Eigenschaft der menschlichen Rede [ist], sondern eine ontologische Eigenschaft des Universums.« (Ebd.: 373) Übertragen auf das Thema Stadt hieße das: Der Mensch kreiert nicht die Stadt, er gibt ihr vielmehr »Gelegenheit« (Latour 2014: 238), um »zur Existenz [zu] gelangen« (ebd.: 237). In Bezug auf Architektur bringt Yaneva dieselbe Pointe wie folgt zum Ausdruck: »Far from being the powerful master of this process [...], the designer helps a building happen.« (Yaneva 2009: 61)

21 Das Auseinanderklaffen von Theorie und Praxis ist eines der zentralen Leitmotive der Latour'schen Argumentation und wird in Abschnitt 2.3.2 wieder aufgegriffen.

einzelnen Erfindern (Thomas Edison) oder Stadtplanern und Ingenieuren (Robert Moses, James Hobrecht) die Rede war, die träumen und aus ihrer Vision heraus Städte planen und entwerfen, so müssen an dieser Darstellung nun Korrekturen vorgenommen werden. Die Stilisierung von Robert Moses zum *Master Builder* oder ›Mann, der New York erfand‹, suggeriert irreführenderweise, die städtebauliche Landschaft New Yorks sei unmittelbar, getreu, ohne Transformation und allein aus der Vision des Planers entstanden. Mit dem modernistischen Modell wird jedoch auch die Figur des »einflussreiche[n] [...] Baumeisters« (Christin/Balez 2014: 38), der »neue Welten erschaffen« (ebd.: 66) und »Fantasien Wirklichkeit werden lassen« (ebd.) kann, aus dessen »Ideen« (ebd.: 19) eine ganze Stadt entspringt, verabschiedet. Wie die ethnografische Erforschung der eigentlichen Praxis von Architekten zeigt, stehen »big ideas or great leaps of imagination« (Yaneva 2009: 73) nicht am Anfang des kreativen Prozesses, weder in der Architektur noch im Städtebau. Begriffe wie »creator« (ebd.: 12), »creation or construction« (ebd.: 102) sind Albena Yaneva zufolge, die Architektur- und Designforschung im Zeichen der ANT betreibt, mit Vorsicht zu genießen: »Creator always implies an architect standing at the beginning of the creation vector, originating creation. Creation implies a genius able to create *ex nihilo*.« (Ebd.: 101, Herv. i. O.)²²

Weder schafft der Architekt aus dem Nichts seiner Fantasie heraus neue Kreationen, noch tut er dies allein: »The master architect is not a lone genius [...]; his buildings are born in the studio world.« (Yaneva 2009: 102) Im Anschluss an einen zentralen Gedanken der ANT argumentiert Yaneva, dass Entwerfen eine auf viele Akteure (menschliche und nichtmenschliche) verteilte Handlung ist: »Design action is distributed« (ebd.: 11). Design und Architektur werden begriffen als »a co-operative activity of architects and support personnel alike, humans and models, paints and pixels, material samples and plans, all of which constitute the *design world*.« (Ebd.: 12, Herv. i. O.) An anderer Stelle heißt es: »Designers are never alone in the creative process« (ebd.: 59). Stararchitekten hätten meistens ein Architekturbüro mit Hunderten von Mitarbeitern hinter sich (vgl. Fallan 2008: 91), und dennoch seien viele Architekturstudien immer noch eine Lobesrede auf den »architect as *author*« (ebd., Herv. i. O.). In einem Abschnitt über die »Baumaschinerie« (Christin/Balez 2014: 55) New Yorks werden, die Lesart von Robert Moses als alleinigem Schöpfer der Stadt relativierend, die 80.000 Menschen angeführt, die für Moses arbeiteten, darunter Ingenieure, Architekten und Stadtplaner. Erwähnt werden zudem die Finanziers, Unternehmer und öffentlichen Gelder, ohne die sich Projekte nicht hätten realisieren lassen (vgl. ebd.: 56, 69). Hier macht sich also wieder der Netzwerk-Gedanke Latours bemerkbar, der sich übersetzt in die zentrale Einsicht: »[A]rchitecture is not the work of architects« (Fallan 2008: 90). (Stadt-)Architektur ist eine Produktion, an der eine Vielzahl heterogener Akteure beteiligt sind,

22 Die Einsicht, dass der Designer nie bei Null anfängt und sich in seinem kreativen Entwurfsprozess immer auf etwas bereits Bestehendes bezieht, ist allerdings nicht neu und kein originär Latour'scher Gedanke. Latour hat diese designtheoretische Überlegung, die er in »Ein vorsichtiger Prometheus« (Latour 2009a) anführt, also auch nicht aus dem Nichts seiner theoretischen Vorstellungskraft geschöpft und hätte sich – beispielsweise – auf Theodor Adorno beziehen können, der in Bezug auf den Begriff der Phantasie ebenfalls einwendet, die »creatio ex nihilo [...] gibt es in keiner Kunst, auch in der autonomen nicht« (Adorno 1999: 206).

neben dem Stararchitekten und seinen Mitarbeitern auch »engineers, contractors, masons, carpenters, electricians, politicians, planners, owners, users, critics – the list goes on.« (Ebd.) Die ANT-Perspektive in die Architektur (und damit auch: in den Städtebau) einzuführen, beinhaltet also eine analytische »diversification and expansion of who are considered producers of architecture« (ebd.: 91). Diese analytische Ausweitung der Liste an Architekturproduzenten macht aber auch vor den nichtmenschlichen Akteuren nicht halt. Die Formel »Design action is distributed« bezieht sich auf das Setting eines Architekturbüros oder Designstudios, in dem Menschen und Nicht-Menschen (etwa ein Architekturmodell aus Kunststoff) Anteil an kreativen Prozessen haben und an das man mit Latour die Labor-Perspektive anlegen kann: »Ein Labor [...] zu verstehen, das heißt [...] von verteilter Intelligenz zu sprechen. Die Intelligenz ist nicht mehr an einem Ort angesammelt – weder im Gehirn, noch im impliziten Wissen, noch in den Maschinen, in der sozialen Gruppe oder in den Begriffen –, sie ist verteilt.« (Latour 1996b: 176, Herv. i. O.) Was für die Intelligenz gilt, gilt auch für die Kreativität und den Erfindergeist: Städtebauliche Innovationen lassen sich nicht mehr auf die mentalen Operationen eines inhärent kreativen Menschen zurückrechnen. Auch die herkömmliche Vorstellung von Planung und Städtebau, die ähnlich wie im Bereich der Architektur einzelne geniale Schöpfer hinter maßgeblichen städtebaulichen Entwicklungen sehen will (etwa »Schinkels Berlin« oder »Haussmanns Paris«), muss man dahingehend korrigieren, dass man es stets mit einer verteilten Handlung zu tun hat, an der nicht nur eine Vielzahl anderer menschlicher Akteure, sondern auch das Material selbst Anteil haben, da es sich nicht ohne weiteres von seinen Stadtbaumeistern bearbeiten lässt.

Dass es sich bei Architektur nicht um fügsame Materialität handelt, hat Yaneva an anderer Stelle aufgezeigt: Renovierungsarbeiten an einem Gebäude dienen ihr als empirisch nachvollziehbare experimentelle Situation (vgl. Yaneva 2008: 9), in der das Gebäude die Gelegenheit bekommt, sich als aktive Handlungsinstanz zu artikulieren. Es überrascht, stört auf unvorhergesehene Weise den Handlungsablauf (vgl. ebd.: 18) und offenbart dadurch, dass es sich bei Gebäuden nicht um »passive and subservient« (ebd.: 8) oder »fully masterable object[s]« (ebd.: 16) handelt, die sich dem Willen ihrer menschlichen Bezwingler fügen. Sie können sich als »recalcitrant« und »disobedient« (ebd.: 8) erweisen und sich den auf sie gerichteten Kontrollversuchen entziehen (vgl. ebd.). Die von Yaneva beschriebene Renovierung gleicht eher einer *Interaktion* mit dem Gebäude (vgl. ebd.: 11), da es sich wider Erwarten nicht wie eine »black boxed entity« (ebd.: 21) und damit auf antizipierbare und verlässliche Weise verhält. Über die Widerspenstigkeit der Dinge hinaus lenkt Yaneva die Aufmerksamkeit auf die Vielfalt der Aktivitätsarten, die von einem Gebäude ausgehen kann: »[I]t affords, surprises, renders possible, suggests, facilitates, and influences other actors and possible actions.« (Ebd.: 18) Das Gebäude wird so zum Partner im Entwurfsprozess, zu einem »design agent« (ebd.: 22), der den Design-Prozess aktiv mitgestaltet und das Endergebnis zu einer genuinen Koproduktion von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren werden lässt. Was Yaneva hier theoretisch in Bezug auf einzelne architektonische Gebäude festhält, muss auf die Stadt übertragen werden, denn auch im Bereich der Stadtplanung ist (wie in Kapitel 1 erläutert) die Sichtweise zu hinterfragen, der zufolge die Stadt einen unproblematischen, geschmeidigen Hintergrund für die Implementation von Planungsvorhaben abgibt (vgl. Aibar/Bijker 1997: 6). Stadtplaner werden von Latour in der Liste der-

jenigen Praktiker geführt, die sich – aus der Erfahrung der Berufspraxis heraus – nicht des modernistischen Vokabulars der Beherrschung bedienen (vgl. Latour 2002a: 345). In Anlehnung an Yaneva ließen sich die gestalterischen Interventionen in den Stadtraum als Gelegenheiten verstehen, in denen urbane Artefakte ihr Handlungspotential manifestieren: Erweisen sie sich als fügsam oder widerständig? Unterlaufen sie die Intentionen der Stadtplaner, führen sie diese getreu aus oder modifizieren sie sie? Bau- und Umgestaltungsmaßnahmen werden zu experimentellen Situationen, in denen sich das volle Handlungsrepertoire der Stadt beobachten lässt – von »docility, obedience, counteractions and recalcitrance« (Yaneva/Guy 2008: 5) bis Ermöglichen, Erleichtern, Vorschlagen. Schöpfer und Geschöpfe hätten damit neue, angemessene Rollen.

2.2.2 Städtebau als Prozess und Ereignis

Zur nichtmodernen Theorie des Bauens gehört des Weiteren die konsequente Verabschiedung der Vorstellung einer »soziale[n]« Konstruktion, womit gemeint ist, dass die Konstruktion *aus* dem Material des Sozialen gemacht sei.« (Latour 2003: 184, Herv. i. O.) Ob es sich um wissenschaftliche Fakten oder Technologien handelt, die als »sozial« konstruiert betrachtet werden: In beiden Fällen wendet sich Latour gegen »soziale Erklärungen« (ebd.: 187), die mit der »Gesellschaft« (ebd.: 186) den wesentlichen Baustein der Konstruktion aufgedeckt zu haben meinen und das konstruierte Objekt durch Einbettung in einen »soziale[n] Rahmen« (ebd.) zu erklären suchen. Zusammen mit dem Begriff der Konstruktion wird die »Wissenschaft des Sozialen« (ebd.: 188) fallen gelassen, um sie als »Wissenschaft heterogener Verbände« (ebd.) neu aufzustellen: »Das Wort ›sozial‹ [...] bezeichnet nicht eine ›Art von Stoff‹ im Vergleich zu anderen Arten von Materialien, sondern den *Prozess*, durch den alle Dinge, inklusive Tatsachen, gebaut worden sind.« (Ebd.: 185, Herv. i. O.) Mit der Bau-Metapher werden dem Begriff der Konstruktion seine Heterogenität und seine Prozesshaftigkeit wiedergegeben:

»Sobald das Wort ›Konstruktion‹ etwas von dem metaphorischen Gewicht von Bauen, Bauherrn, Bauarbeiten, Architekten, Zimmerleuten, Kranen und Zementguss gewinnt, wird deutlich, dass es [...] um die vielen heterogenen Zutaten, den langen Prozess, die vielen Branchen, die subtile Koordination [geht], die notwendig sind, um ein Ergebnis zu erzielen.« (Ebd.)

Die Neudefinition des Sozialen greift auch bei der Neubestimmung des Konstruktivismus: »Auf diesen gemeinsamen und kollektiven *Prozess* bezieht sich ›soziale Konstruktion‹, nicht auf verschiedene Materialien, aus denen die Dinge gemacht sind. Warum nennt man diesen Prozess ›sozial‹? Einfach deshalb, weil er kollektiv ist und eine komplexe Zusammenarbeit verschiedener Branchen und Fähigkeiten erfordert.« (Ebd., Herv. i. O.) Die Fabrikation ist damit als kollektiver Prozess zu verstehen, für den auch »die meisten der interessanten Konnotationen der Bau-Metapher« (ebd.: 188) veranschlagt werden können: »Geschichte, [...] Vielheit, Ungewissheit, Heterogenität, Risiko, Fragilität usw.« (Ebd.)

Die Abkehr vom Homo-Faber-Modell des Schaffens bekommt damit eine weitere Begründung: Gerade weil der Bau-Prozess kollektiv ist und eine Vielzahl heterogener Akteure umfasst, muss der modernistische Traum von der Beherrschung verworfen

werden: »Überall bedeutet Bauen, Erschaffen, Konstruieren oder Arbeiten, dass man lernt, gegenüber den widerständigen Erfordernissen, den Anforderungen, dem Druck widerstrebender Handlungsträger sensibel zu werden, wobei keiner von ihnen wirklich die Kontrolle hat.« (Latour 2003: 192) Erneut führt Latour die aus der Praxis kommenden Stimmen an, die die moderne Handlungs- und Schöpfungstheorie widerlegen:

»[D]ie Geschichten, die Architekten von ihren eigenen Leistungen erzählen, sind voll von kleinen Worten, die erklären, wie sie zu einer Lösung ›geführt‹ werden, von anderen Gebäuden ›eingeschränkt‹, durch andere Interessen ›limitiert‹ sind, ›von der inneren Logik des Materials geführt‹ werden, ›gezwungen‹ sind, der Notwendigkeit des Ortes zu gehorchen, von den Entscheidungen ihrer Kollegen ›beeinflusst‹ sind, vom Stand ihrer Kunst ›aufgehalten‹ werden usw. Kein Gott ist weniger ein Schöpfer als ein Architekt, und sei es der innovativste und mutigste.« (Ebd.: 189)

Ging es im letzten Abschnitt eher darum, die Widerständigkeit des bearbeiteten Materials hervorzuheben, wird an diesem Zitat deutlich, dass es das Aufeinandertreffen einer Vielzahl an (menschlichen und nicht-menschlichen) Akteuren ist, die den Städtebau zu einem dynamischen, ereignisreichen Aushandlungsprozess machen. Gerade weil die Fabrikation der Stadt kollektiver Natur ist, bleibt sie unhintergebar prozesshaft – und damit in ihrem Verlauf und ihren Ergebnissen offen und undeterminiert.

Die Realisierung von Städtebau- und Planungsvorhaben ist demnach nicht das systematische Entfalten einer Idee, kein »rational step-by-step linear process« (Yaneva 2009: 15, Anm. 16). Der Vorstellung einer »project-realization« (ebd.: 28) hält Yaneva die »*trajectorial nature of design*« (ebd.: 28, Herv. i. O.) und damit die ereignishafte Natur des Designprozesses entgegen, der viele und unvorhersehbare Wendungen nimmt.²³ Die Begegnung mit dem Designobjekt selbst wird zum Ereignis (vgl. ebd.: 53): Architekturmodelle und Gebäude sind »events« (ebd.: 83), »active matter« (ebd.), und führen damit ein Element der Prozesshaftigkeit in die Designpraktiken ein (vgl. ebd.). Ein Gebäude folgt nie getreu dem Entwurf in seiner ursprünglichen Fassung: »There is no stable design concept that travels without transformation« (ebd.: 74). Diese Trajektorie an Transformationen – oder auch: Übersetzungen – resultiert aber nicht nur aus der Begegnung zwischen Designer und Designobjekt, sondern aus dem Zusammentreffen aller Stakeholder, die in das Projekt involviert sind und die allesamt ihre Spuren in dem in Frage stehenden Projekt oder Plan hinterlassen²⁴ – ein unberechenbarer Mix aus sich wandelnden Interessen, die es unmöglich machen, von Projektrealisierung im Sinne einer linearen Umsetzung einer Design- oder Entwurfsidee auszugehen. Bei Yaneva heißt es stattdessen: »a building happens« (ebd.: 100). Und wie für die Architektur im

23 Die »*Trajektorie*« (Latour 2014: 79, Herv. i. O.) ist ein auch von Latour genutzter, spezifischer Begriff, der sich leitmotivisch durch »Existenzweisen« zieht. Er verweist auf die unvorhergesehenen Hindernisse und unerwarteten Ereignisse, die sich einem Handlungsverlauf in den Weg stellen (vgl. zum Beispiel ebd.: 73f.). Trajektorie impliziert eine »Reihe von Hiatus« (ebd.: 79), eine »Reihe von Diskontinuitäten« (ebd.: 82), »kleine Unterbrechungen, [...] deren immer länger werdende Liste die Ethnographin unermüdlich aufstellt.« (Ebd.: 73) Der Begriff enthält also jene Konnotationen, die Latour im Zusammenhang mit der Bau-Metapher hervorhebt: Geschichte, Risiko, Ungewissheit, Fragilität (vgl. Latour 2003: 188).

24 Vgl. dazu Kapitel 5.

Besonderen lässt sich im Anschluss an diese Überlegungen auch für die Stadt im Allgemeinen behaupten: »It happens [...] – it is not planned and then constructed.« (Ebd.: 61) Die Implikation, die diese aus der nichtmodernen Designtheorie abgeleitete Einsicht in die Ereignis- und Prozesshaftigkeit des Städtebaus hat, könnte an dieser Stelle nicht drastischer sein, wird doch hier grundsätzlich die Möglichkeit der rationalen Planbarkeit von Städten in Frage gestellt. Städte sind keine gehorsamen Objekte, die sich ohne Widerstand den Plänen der Experten fügen. Als Ereignis und *active matter* lässt sich die Stadt nicht ohne weiteres bezwingen oder zähmen. Der rationale, wissenschaftliche Planungsansatz muss sich mehr Demut angewöhnen: Die von ihm anvisierten Projekte und Maßnahmen können sich schnell in eigenwillige Objekte mit einer *trajectorial nature* verwandeln und also dem Planer unvorhergesehen Hindernisse in den Weg stellen, die seine ursprünglichen Ziele und Absichten unterlaufen, transformieren und ihn zwingen, eine schwindelerregende Anzahl technischer Umwege zu gehen. Der Städtebauer muss sich in Bescheidenheit üben: Er baut und erschafft keine Städte, er gibt ihr Gelegenheit, »zu passieren« (Latour 2014: 138, Herv. i. O.).²⁵

Schließlich kann die Fabrikation der Stadt als ein politischer Prozess bestimmt werden (vgl. Latour 2003: 199f.). Latour möchte daran erinnern, dass wir unhintergebar »umgeben von Konstruktionen leben, [...] Städte bewohnend, deren Details eines nach dem anderen zusammengebaut worden sind« (Latour 2014: 236). Städte sind artifizielle Umwelten – zusammengesetzt, konstruiert, künstlich geschaffen – und »[n]ur was gemacht worden ist, kann wieder aufgelöst oder neu gemacht werden« (Latour 2003: 201). Latour macht jeglichen »Fundamentalisten« (ebd.: 184)²⁶ einen Strich durch die Rechnung, die ihren Gegenstand als »unzusammengesetzt und nicht verhandelbar« (ebd.: 203) oder als »bereits gemacht und [...] außerhalb der Reichweite jedes politischen Prozesses« (ebd.: 199) wännen. Die politische Botschaft, die Latour mit dem Begriff des »Kompositionismus« (ebd.: 204ff.) transportieren will, ist auch für den Bereich

25 »Passieren« ist ebenfalls ein Leitmotiv Latours, das in »Existenzweisen« entfaltet wird. Die Wesen (der Technik, des Rechts, der Fiktion usw.) halten sich durch die »*Passage durch* ein anderes Element« (Latour 2014: 73, Herv. i. O.) in Existenz. Der Laborchef, der »seinen Weg durch« das Patentamt« (ebd.: 74) nimmt, passiert bzw. macht einen Umweg über das Recht, »um nicht »auf der Strecke zu bleiben«« (ebd.). Man muss immer »andere Wesen [...] passieren [...], um zu subsistieren« (ebd.). Das Wort wird hier jedoch auf Grund seiner Doppeldeutigkeit – Passieren im Sinne von »hindurchgehen« und »sich ereignen« – gewählt, um an Yanevas Argumentation zu erinnern, »[that] the designer helps a building happen.« (Yaneva 2009: 61) Das Gebäude muss quasi den Designer passieren, um zu existieren bzw. sich zu ereignen.

26 Dazu heißt es bei Latour: »Verhandlungen in Richtung einer lebensfähigen und friedlichen gemeinsamen Welt sind unter Konstruktivisten möglich, aber radikal unmöglich, wenn Fundamentalisten am Diplomatentisch zu erwarten sind« (Latour 2003: 184). Dabei gibt es nicht nur die »Naturfundamentalisten« (ebd.: 188), die an ihren »nicht fabrizierten Fakten« (Latour 2014: 258) festhalten. Der »Markt« bringt Latour zufolge »genauso Eiferer hervor« (Latour 2003: 184). Trotz der eingangs formulierten Kritik an der Natur-Metapher einer »organisch gewachsenen Stadt« wären im Bereich der Stadtentwicklung die Anhänger von nicht fabrizierten Marktnotwendigkeiten sicherlich die häufiger am Diplomatentisch anzutreffende Fundamentalisten-Sorte – vor allem, was die Mietentwicklung betrifft. Die Latour'sche Dekonstruktion von ökonomischen Notwendigkeiten wird in Kapitel 3 und 5 wieder aufgenommen.

des Städtebaus relevant: Aus der Einsicht in die Zusammengesetztheit wird das politische Projekt einer »allmählichen *Zusammensetzung*« (ebd., Herv. i. O.) abgeleitet, das die Zusammensetzung oder das Zusammengebaute einem demokratischen Entscheidungsprozess unterzieht – stets mit der revisionistischen Frage im Vordergrund: »Wie kann es besser gebaut werden?« (Ebd.: 208) Mit Latour lässt sich Städtebau also als ein um Werte zentrierter politischer Prozess bestimmen, denn ein Blick in die Praxis zeige, dass »[j]eder Architekt, Bauherr, Stadtplaner« (ebd.: 194) nicht zwischen natürlich und konstruiert unterscheidet, sondern zwischen dem, was »gut entworfen, gut gebaut, gut geplant oder gut eingerichtet« und dem, »was *schlecht* entworfen, geplant oder gebaut wurde und was deshalb gefährlich, wackelig, unfertig, hässlich oder unbewohnbar geblieben ist.« (Ebd., Herv. i. O.) Was den Praktiker umtreibt und »nachts aus dem Schlaf hochschreck[en]« (Latour 2014: 237) lässt, ist die Frage nach der »Qualität« (ebd.) seines Werks. In der Praxis wird also nach guter und schlechter Konstruktion differenziert, ohne jemals »den konstruierten und vermittelten Charakter der Entitäten zu verleugnen« (Latour 2003: 184). Artifizialität mag also unser Schicksal sein, doch dieses Schicksal ist stets eines, dass zusammen mit dem Designobjekt buchstäblich in die Hand genommen und »in Richtung einer lebensfähigen und friedlichen gemeinsamen Welt« (ebd.) neu designt werden kann.

2.3 Die Anthropologie der Modernen als Ethnografie der Fabrikation der Stadt

2.3.1 Die Heimkehr der Anthropologie – oder: Entdeckungsreisen zu den Fabrikationsorten der Stadt

Über Techniksoziologie hinaus handelt es sich bei Latours Werk umfassender um eine Anthropologie der Modernen (vgl. Latour 2008a, 2014). Der Anthropologin²⁷ werden die Modernen zum »Beschreibungsproblem« (Latour 2014: 47) aufgrund einer ihnen eigenen »Undurchdringlichkeit«, die »einen großen Bedarf an Ethnographie« (ebd.: 48) erzeugt. Diese »Opazität der Moderne« (ebd., Herv. i. O.) veranlasst die Anthropologin, über die »Befremdlichkeit« der Modernen« (ebd.: 470) in ihrem Feldtagebuch zu schreiben. Es handelt sich um eine zentrale Darstellungsstrategie Latours: Für jede der in »Existenzweisen« behandelten Institutionen wird herausgestellt, was an dieser im Grunde höchst merkwürdig ist – ein Strategie, mit der er sich in das Projekt einer »Befremdung der eigenen Kultur« (Amann/Hirschauer 1997) einreicht, mittels der die Ethnografen »das allzu Vertraute, nämlich selbstverständlich Hingenommene einer Kultur zu ihrem fragwürdigen Gegenstand machen.« (Ebd.: 12)²⁸ Mit Latour »kehrt

27 Ob »Ethnographin« (Latour 2014: 73), »Anthropologin« oder einfach nur »Forscherin« (ebd.: 66): In »Existenzweisen« benutzt Latour durchgehend eine weibliche Figur, die er »Feldforschung bei den Modernen« (ebd.) machen lässt.

28 Vgl. zum Verfremdungs- bzw. Exotisierungs-der-Modernen-Motiv in »Existenzweisen« Latour 2014: 179, 182, 185, 215, 217, 236, 448, 493, 603, 611, 616 und weitere.